

Beziehung ist (fast) alles

Erfahrungen und Reflexionen einer Lehrerin



"Die Besonderheiten der einzelnen Kinder frühzeitig zu erkennen, Umfeld und Persönlichkeit auszuloten und den passenden Weg der Förderung zu finden, diese Aufgaben stehen am Beginn meiner Begleitung der Schulkinder. In Zweifelsfällen entscheide ich mich nach der Devise „Fördern auf Verdacht“ und beobachte dann genau, ob das von mir als hochbegabt erkannte Kind sich gut entwickelt oder evtl. überfordert ist.

Zu dieser Begleitung gehören notwendigerweise Gespräche mit Fachleuten der Beratungsstellen ebenso wie die Auseinandersetzung mit neuen Forschungsergebnissen, Theorieentwicklungen und Besuche von Fachtagungen und Kongressen. Auf einer solchen Basis kann ich den Unterricht begabungsfreundlich planen und Didaktik und Methodik auf die Bedürfnisse der Kinder ausrichten.

Beim 4. Bildungskongress Münster 2012 hörte ich Prof. Dr. Julius Kuhl: „Wer sich verstanden fühlt, lernt besser“ und von Frau Prof. Dr. Fabienne Becker-Stoll: „Bindung und Begabungsentwicklung in der frühen Kindheit“. Beide belegen durch wissenschaftliche Studien, dass die Art der Beziehung, die jede Erzieherin oder Lehrkraft zu ihren begabten, hochbegabten oder weniger begabten Kindern hat, wesentlich die Persönlichkeits- und Lernentwicklung beeinflusst. Dabei müssen die Inhalte der Begriffe wie Lehrerrolle, Empathie, Wertschätzung, Anerkennung und Toleranz wirklich authentisch vorgelebt und von der Klasse akzeptiert werden.

Ich versuche darauf zu achten, dass meine Fragen und die Antworten im Unterricht argumentativ begründet werden. Auch Aufgaben, die das divergente Denken - das kreative Denken und Handeln - anregen, sollten immer wieder mit den inhaltlichen Anforderungen verknüpft werden. Eine besondere Gelegenheit dazu bietet das „Philosophieren mit Kindern“, was ich regelmäßig anbiete und durchführe.

In meiner Klasse habe ich mehrere Kinder mit großen Entwicklungsvorsprüngen und hohen kognitiven Begabungen, Kinder mit unterschiedlichen Wahrnehmungsstörungen, unruhige Kinder, Kinder mit Sprachstörungen und Kinder, die einfach in ihrer Individualität besonders sind. Wichtig ist mir, dass alle miteinander in Gruppen oder mit einem Partner Aufgaben besprechen, erarbeiten und vortragen, so dass ich den Gesprächen und Diskussionen lauschen kann und nur noch unterstützende Fragen stelle. An einer Schule, in der temporäre Lerngruppen für unterschiedliche Fördergründe bestehen, ist es selbstverständlich, dass Kinder für eine gewisse Zeit die Klasse verlassen und separat lernen. Kinder mit besonders hohen Begabungen fühlen sich in ihrer Extra-Gruppe wohl, weil sie ähnliche Gedanken, Wörter oder ungewöhnliche Ideen haben, andere als ihre Mitschülerinnen und Mitschüler in der Regelklasse. Andererseits würden sie die reguläre Klasse und ihre Mitschüler nie für immer verlassen wollen. Hier können sie soziales Miteinander üben, unterstützend tätig sein und „die Besten“ sein. Meine Erfahrungen in der Grundschulbildung lassen mich immer wieder beide Formen der Förderung befürworten.

Häufig werden Kinder eingeschult, die lesen und schreiben können, dies aber verheimlichen. In Gesprächen mit den Eltern wird oft berichtet, dass sie selbst und auch die Erzieherinnen und Erzieher der Kita unsicher waren, ob sie das Erlernen dieser „schulischen“ Inhalte zulassen sollen. Häufig stelle ich fest, dass das, was im Kita-Alter hoch motivierter Wunsch des Kindes ist, unterdrückt wird, dass das Kind dadurch Vertrauen in seine Fähigkeiten und die Lust am Lernen verliert. Auch mangelnde Möglichkeiten, den Entdeckerdrang der Kinder mit kreativen, anregenden Spielsituationen und kognitiven Anregungen zu aktivieren, führen leicht zu Lustlosigkeit am Lernen.

Ein weiterer kritischer Zeitpunkt ist die erste Zeit in der Schule. Schafft es das Kind, seine Fähigkeiten geschickt zu verbergen, weil es z.B. nicht auffallen will oder seine Fähigkeiten bis jetzt nicht beachtet oder gar angezweifelt wurden, dann muss besonders genau hingeschaut werden, um rasch differenzierte Materialien und Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Hat das Kind Langeweile, weil es alle Buchstaben kennt oder schon längst bis 20 oder noch weiter rechnen kann, werden Stresshormone im Gehirn aktiviert, die das Kind in seinem Verhalten beeinflussen. Ist der Unterricht auf die Bedürfnisse des Kindes ausgerichtet, dann fördern die positiven Botenstoffe Dopamin und Opioide das Lernen.

Wesentlich ist, dass diese Kinder passende Unterstützung erhalten und ihre Lehrerinnen und Lehrer aufmerksam auf sie sind und sie bewusst begleiten."

Annette Greulich

Lehrerin an der Renée-Sintenis-Grundschule, Berlin

Koordinatorin der Fachgruppe für Berliner Multiplikatoren „Begabungsförderung Grundschulen“